

# Correspondent

Ercheint  
Mittwoch, Freitag,  
Sonntag,  
mit Ausnahme der Feiertage.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten  
nehmen Bestellungen an.  
Preis  
vierteljährlich eine Mark.

XXXI.

Leipzig, Sonntag den 3. September 1893.

№ 102.

## Am Kreuzwege!

Ein Mahnwort an unsere Nichtverbändler bei Gelegenheit ihres Delegiertentages.

Am heutigen Tage treten in Erfurt, einem Orte, welcher bisher in der Buchdruckerwelt noch keinen besonders beachtenswerten Namen sich erworben hat, Vertreter der Nichtverbändlerskollegen einer Anzahl deutscher Druckstädte zusammen, um einen Zusammenschluß aller bisher Nichtorganisierten herbeizuführen und damit dem nun auf mehr als ein Vierteljahrhundert erfolgreicher Thätigkeit zurückblickenden „Verband“ einen Konkurrenzverein gegenüberzustellen.

Es ist also doch so weit gekommen, daß der Welt wieder einmal das Schauspiel geboten werden soll, die von Natur aus zusammengehörenden Arbeiter eines Berufs öffentlich in zwei feindliche Heerhaufen sich scheiden zu sehen, um so dem lachenden Dritten, dem Unternehmertume, Gelegenheit zu geben, aus dieser Zerrissenheit die möglichsten Vorteile zu ziehen.

Fragen wir: Ist dieser Schritt notwendig? Unsere bisherigen Gegner in Gehilfenkreisen und namentlich deren Wortführer werden natürlich diese Frage mit einem kräftigen, wenn auch vielleicht keineswegs überzeugtem „Ja!“ beantworten. Sie werden darauf hinweisen, daß alle diejenigen, welche noch etwas auf ihren „Künstlerstolz“, auf ihr „freies Selbstbestimmungsrecht“ geben, unmöglich im „sozialdemokratischen Verband“ ihre Zufluchtsstätte finden können, sondern es sei ihre moralische Verpflichtung, einen „Verband der Nichtverbändler“ zu gründen. Es wäre allerdings diesen Herren sehr angenehm gewesen, wenn sie anlässlich des letzten Streiks den vollständigen Vantrott des damaligen U. V. D. V. hätten konstatieren können, um dann bei ihren Brotherrn dieses Ereignis als ihr Verdienst in Anspruch nehmen zu können und sich dadurch die „Herren im Haus“ auf ewige Zeiten zu verpflichten. Einestheils haben sie ja Recht behalten: der U. V. D. V. hat falliert, er war aber in der angenehmen Lage, das alte Geschäft einem Nachfolger zu übergeben, der nicht nur imstande war, die Verpflichtungen der alten Firma auf Heller und Pfennig einzulösen, sondern auch das Geschäft unter freieren Existenzbedingungen weiterzuführen zur Freude seiner Teilhaber und zum großen Aerger seiner Gegner.

Wenn jetzt unsere Gegner zu der Ansicht kommen, daß es doch mit den Versprechungen der Herren Prinzipale, welche bei Gelegenheit des Neunstundenkampfes so vielseitig gegeben wurden, nicht allzuweit her sei und daß es zur Verwirklichung derselben erst eines sanften Hippenstoßes in Gestalt eines eignen Verbandes bedürfe, so begreifen wir das wohl, können es uns hierbei aber nicht versagen, mit Genugthuung zu bemerken, daß diese allzu eifrigen Gründer die Rolle des Rip van Winkle spielen, der seine Zeit vollständig verschlafen. Schade

nur, daß sie nicht siebenundzwanzig Jahre früher mit ihren Plänen gekommen sind — vielleicht hätten sie ihre Idee damals patentiert erhalten. Heute schütteln selbst ihre eignen Gesinnungsgenossen die Köpfe über dieses welkenstürmende Beginnen und sprechen es unverhohlen aus, daß, ehe sie ein derartiges Experiment mitmachen, sie sich doch lieber dem „alten Verband“ anschließen würden, der ihnen in dieser Beziehung jedenfalls eine bessere Gewähr biete als der durch Faktorengunst und Herren-Protektion zu begründende Bund der Nichtverbändler. Derartige Urteile, die man tagtäglich zu hören bekommt, beweisen wohl deutlich, welches Vertrauen der neuen Gründung von Seiten derjenigen entgegengebracht wird, für welche sie bestimmt ist.

Nichts ist aber auch natürlicher als dieses. Unsere Nichtverbändlerskollegen müßten schon mit einem ziemlichen Grade von Blindheit geschlagen sein, würden sie die es so eilig habenden Gründer und deren sehr durchsichtige Pläne nicht durchschauen. Haben etwa die Urheber dieser neuen Idee, die bekannnten Ober- und Unterfaktoren, wirklich ein so großes Interesse daran, Unterstützungsstellen für Arbeitslosigkeit und Invalidität zu gründen und die Arbeitsbedingungen ihrer Untergebenen zu bessern? Diese Leute, die sich für eine der Durchschnitts-Minimum-Konditionen bestens bedanken würden, wollen sich auf einmal als die berufenen Vertreter der Gehilfen aufspielen und deren Interessen durch diese Kassengründungen wahrnehmen? Wenn wir alles glauben, aber das zu glauben, dazu gehört denn doch ein geradezu polizeiwidriges Maß von — Naivetät.

Wollten diese Herren Faktoren-Gründer wirklich Ernst mit ihren Versprechungen machen, dann würde es ihnen sofort ergehen, wie es schon so manchem Gehilfen ergangen ist, der sich das Wohlwollen seines Arbeitgebers derart erworben hatte, daß ihm dieser schwarz auf weiß attestierte, daß der „Arbeitsmangel“ in jetziger Zeit auch in den Tempeln der schwarzen Kunst eine stehende Einrichtung geworden ist. Ja es könnte sogar vorkommen, daß diese Idealisten dann bald Bekanntschaft machen könnten mit jener feinen Art der „Empfehlung“, die dem gewöhnlichen Proletarier unter der Bezeichnung „schwarze Liste“ ziemlich bekannt ist.

Dies alles aber werden die Gründer nicht riskieren; ihr Gehalt in seiner Abrundung nach oben beschützt sie vor solchen Thorheiten und ihre beamtenähnliche Stellung mit Ferien, Gratifikationen usw. verleiht ihnen schon die nötige Festigkeit in der Treue zum angestammten Haus ihrer Prinzipale. Wenn ist es einem echten Vertreter von Gehilfeninteressen jemals beschieden gewesen, aus seiner simplen unbekannnten Gehilfenexistenz im Handumdrehen zu einer mit 4000 Mark dotierten Oberfaktorstellung aufzusteigen, wie dies dem Organisator des Berliner Nichtverbandsvereins so glücklich und überraschend schnell gelang? Auch weniger „agitorisch“ im

„Gehilfensinne“ thätige Nichtverbändler machen keine so schnelle und glänzende Karriere! Und fragt nur, wie „herrlich“ es den Nichtverbändlerskollegen jener Dffizin unter dem Regimente des großen Gründers Herrn Weinbeber ergeht!

Diese Treue und Anhänglichkeit jener Gründer für ihre Brotherrn sind einzig und allein die Triebfedern ihres Eifers für ihr Vorgehen, sie entlasten dadurch ihre Protgeber und suchen das Risiko der famosen Prinzipalkasse möglichst zu verhindern, um diese Kastanien von den „willigen“ und „zufriedenen“ Untergebenen aus dem Feuer holen zu lassen.

Nach allem diesem ist es wohl klar, daß man deshalb bei der geplanten „Gründung“ dem versammelten Kriegsvolk etwas bieten muß, was an die Leistungen des alten Verbandes nahe herankommt und es ist ganz selbstverständlich, daß diese Mission nicht etwa die jetzt bestehende „Freie Vereinigung“ mit ihrem 5 Pfg.-Beitrag übernehmen kann. Aus reiner Großmannsucht sieht man jetzt auf einmal das bisherige Wirken dieses Gerippes nicht mehr und das unsterbliche „Initiativ-Komitee“ muß sich nun Dinge sagen lassen, die ein so „revolutionäres“ Aussehen haben, als ob sie aus der Schreibstube des Correspondenten hervorgegangen wären. An verschiedenen Orten wird man mit dieser Kritik der Freien Vereinigung allerdings nicht einverstanden sein und es wird wohl auf dem „Nichtverbändler-Tage“ mancher Ritter für die jetzt auf einmal so verkannte Kasse des blauen Buches eine Lanze brechen. Ob aber der Lorbeer des Sieges diese Wackeren schmücken wird, dürfte denn doch sehr zweifelhaft sein.

Vor allen Dingen ist es daher jetzt die Pflicht derjenigen Kollegen, welche bisher ihrer ehrlichen Berufsorganisation fern gestanden haben und auf welche seitens der Leiter der neuen Gründung so stark spekuliert wird, sich klar zu machen, wohin sie gehören: Zu dem nur von Gehilfen begründeten und nur die Gehilfeninteressen voll und ganz vertretenden alten Verband — oder zu dem von einigen Prinzipals-Schleppenträgern ins Leben zu rufenden Nichtverbändlerbunde, welchem die Unnatürlichkeit und Lebensunfähigkeit von vornherein an die Stirn geschrieben ist? Die Wahl kann unsers Erachtens nicht schwer fallen. Die angeblich hohen Beiträge des „Verbandes“ können wohl kein ernstliches Hindernis sein, zumal ja auch bei dem neuen Verein ohne genügende Mittel nichts geleistet werden kann. Und daß man im Ernst auf die pekuniäre Beihilfe der Prinzipale rechnen dürfte, ohne dabei seine völlige Aktionsfreiheit einzubüßen, das wird wohl auch der Vertrauenseligste nicht behaupten wollen. Will man aber gegebenen Falles seiner Meinung auch den nötigen Nachdruck geben, dann braucht man keinen Vormund in Prinzipalskreisen und deren Anhang, sondern man besorgt dies selbst und zwar in einem Vereine, der von dieser Seite unbeeinflusst ist.

Darum sollte keiner zaudern einem Vereine beizutreten, dem er doch seinem vernünftigen Sinnen und Trachten gemäß angehören müßte, jeder sollte offen und ehrlich an dem Werke mitarbeiten, das nicht nur für ihn, sondern auch für seine Kollegen zu allen Zeiten gute Früchte getragen hat.

Hat der „Verband der Deutschen Buchdrucker“ in der langen Zeit seines Bestehens unter den verschiedensten Wandlungen und schwersten Anfechtungen die Rechte seiner Mitglieder zu wahren verstanden, so wird er dies auch in aller Zukunft imstande sein, unbeschadet des heroischen Geharens einiger kleiner Gerne-große, die früher selbst in seinen Reihen marschierten, es aber vorzogen, ihre Gesinnung je nach der ihnen scheinenden Herrenionne zu wechseln.

Mögen die Verhandlungen in Erfurt ausfallen wie sie wollen, wir werden nicht erlahmen in der Ausbreitung unserer Ideen; wir werden auch ferner die Ansicht weiter verteidigen, daß nur eine geeinte Gehilfenschaft unseren wirtschaftlichen Gegnern Achtung und Respekt einflößen wird zum Wohle aller. Und so schließen wir diese Zeilen mit der Strophe aus einem unserer Jubiläumsgedichte, welches diese Ansicht so passend in folgenden Worten ausdrückt:

Ernte Arbeit, reichen Segen  
Zeigt des Bundes durchlaufne Bahn;  
Und in nimmer mattem Regen  
Geh' es weiterhin — bergan! —  
Sehet jenes Wort ihr stehen,  
Das so großes uns geschafft?  
Brüder, wenn wir Eintracht säen,  
Ernten wir die Kraft!

Erfurt.

K. W.

## Die Innung im Buchdruckgewerbe.

(Fortsetzung.)

Im Mann unserer Großbetriebsbesitzer gehalten und deren durch Thaten längst widerlegten Versicherung der „gleichen Interessen“ zumeist glauben scheinend — eine Versicherung, die wir auch in anderen wirtschaftlichen Kreisen antreffen, z. B. in der Landwirtschaft, wo die den Kleinbauer verschluckenden Latifundienbesitzer sich gleichwohl als Vertreter des Bauernstandes aufspielen — sind die wortführenden Kleinbruder natürlich auch in ihren Vorschlägen für das Arbeitsfeld der Innungen zum Erbarmen kleinlich, beschränkt und ungeschickt. Ihr Sprachrohr, die D. B.-Ztg., entrollte als Innungsprogramm hauptsächlich folgende Ideen: Alle vorhandenen Geschäftsinhaber werden fürs erste in die Innung aufgenommen; eine Hauptaufgabe ist die Kultur des Lehrlingswesens — von welchem Gesichtspunkte sehen wir später —, die Gehilfen dürfen nicht ohne Zeugnis die Kondition wechseln, es werden, nachdem die Innung einige Jahre gewirkt hat, von den Innungsmitgliedern nur noch Gehilfen eingestellt, die bei Innungsmeistern gelernt haben; diejenigen Gehilfen, welche sich an einem Streik beteiligen, sind aus der Innung zu entfernen. Einführung einer Prinzipalsprüfung (leider nicht mit rückwirkender Kraft!); Gründung von Klassen. Vergehen gegen die Satzungen sollen sowohl an den Prinzipalen wie an den Gehilfen geahndet werden. Zum Troste für die von den Gehilfen geschaffenen muster-gültigen Klassen- und gewerkschaftlichen Einrichtungen stellte das Blatt die Bereitschaft der Innungen in Aussicht, diese Institutionen zu übernehmen und „auszubilden“; wie dieses, so war es wohl auch nur als schlechter Witz aufzufassen, wenn das liebenswürdige Blättchen allen Ernsten beteuerte, die Gehilfen an der Innungsarbeit partizipieren lassen und sie bei Leibe nicht davon ausschließen zu wollen. Für die Prinzipalsprüfung will die D. B.-Ztg. an folgenden

Gegenständen „unerbittlich“ festhalten: Vorbedingung drei- bis vierjährige ordentliche Lehrzeit, längere Thätigkeit als Gehilfe, Grenze des Prüfungsalters 25 Jahre, vor welchem Alter die selbständige Führung einer Offizin unterfragt sein müsse. An Schulkenntnissen verlangte das Blatt das Reisezeugnis zum Einjährig-Freiwilligendienst oder sonst erweisbare entsprechende Kenntnisse und in fachgewerblicher und technischer Beziehung zählte es eine buchstäblich spaltenlange Litanei von Materien auf, über die jeder Prüfling Auskunft geben müsse.

Mit solchen Mitteln hoffen nun die Künstler Lehrlingszucht und Schnupfkonkurrenz einzudämmen, das Submissionswesen zu regeln, einen Minimaltarif für Druckfachenpreise — von dem doch die Großen a priori nichts wissen wollen — zu ermöglichen, mit einem Worte jedem Kleinbruder nicht bloß sein Huhn in den Topf zu zaubern, sondern ihn auf den großen Fuß des industriellen Kollegen, zum Druckpatrizier zu erhöhen — Braunbier thut eben doch nicht alleweile!

Die Leipziger Muster-Innung hat denn auch richtig von dem mächtigen Programme der D. B.-Ztg. den Abspernmodus des Gewerbes gegen Etablierungslustige acceptiert, zwar nicht durch die famose Prüfung, aber doch indem sie eine ordentliche Lehr- und drei Jahre Gehilfszeit von ihren späteren Mitgliedern verlangt, indes sind ferner alle diejenigen aufnahmefähig, die zwei Jahre lang das Buchdruckgewerbe selbstständig betreiben; sie haben also nur zwei Jahre lang den Schmerz, auf den Kopf verzichten zu müssen. Mehr in dieser Beziehung ließ sich schon aus dem Grunde nicht erwarten, weil bereits die 1886er Leipziger Innungskommission betont hatte, daß es ihr fern liege, einen „gewerblichen oder gesellschaftlichen Rückschritt“ zu inaugrieren; und ohne Scherz, wo blieben, wenn man die Neugründung von Druckereien verhindern wollte, die Schriftgießereien, wo bliebe vor allem der derzeitige Kassenwart der Leipziger Innung, von dem der mehrfach erwähnte Innungsmonitor seinerzeit äußerst mißbilligend einen Preiszettel für Gießereierzeugnisse abdruckte, laut welchem jedem unternehmungslustigen Buchdrucker schon für 302 Mark 65 Pfennig eine kleine Druckerei eingerichtet wurde!

Um eine letzte Probe von den verschiedenen Mixturen, die das „franke Gewerbe“ gesunden sollen, zu präsentieren, sind noch die neuerdings gemachten Vorschläge des Herrn Schaede und in der Schweiz, behufs einer „obligatorischen Berufsgenossenschaft“, zu erwähnen. Was Herr Schaede proponiert, schaut ja viel moderner, weitergehender, ja tobenerhafter aus als die schweizerischen Ehosien. Und doch, o Jammer! Sein „Berufsparlament“ soll regeln: 1. die Arbeitszeit, 2. die Lehrlingsfrage, 3. den Arbeitslohn, auch einen fakultativen Befähigungsnachweis läßt Herr Schaede zu und glaubt nach eigenem Ausspruche mit diesen Dingen eine „grundtägliche Aenderung“ der bestehenden Gewerbsverhältnisse herbeizuführen. „Wir bekommen eine im wesentlichen ganz gleiche Grundlage und können sicher sein vor jeder unlautern oder ominösen Maulwurfsarbeit“ — dies Herr Schaedes Worte. Unsere früheren Darlegungen zeigten, daß zu der „gleichen Grundlage“ außer den drei Punkten noch gehört — der ebenbürtige Kapitalbesitz.

Wenn man die schwächlichen und unfruchtbaren Ideen hört, die zur Hebung des „Handwerkerstandes“ im Buchdruckgewerbe von berufenen und unberufenen Vertretern derselben in Kurs gesetzt werden, dann stärkt einen ordentlich die selbstbewußte, kräftige und abschüttelnde Sprache, die der Großbetrieb gelegentlich redet, wenn ihm die Kleinen lästig um die Ohren summen und er einen Augenblick den „trockenen Ton“ der

„Kollektialität“ satt hat. Es war ein energisches, dabei unsere Darstellung vollauf bestätigendes Wort, das der „große Nikolaus“ der Zeitschrift f. D. B. den fünfsterlichen „Tintenduben“ zu-donnerte, als er die „Kleinen“ vor einer Spezial-Organisation warnte:

... Bei einer solchen würde der Kleinbetrieb in schweren Nachteil gesetzt sein. Die Zahl der Großbetriebe ist zwar verhältnismäßig gering, aber sie beschäftigen eine verhältnismäßig große Zahl von Arbeitern, die zudem durchweg sehr tüchtig sind, sie verfügen über das beste Maschinenmaterial und große Kapitalien und wenn sie sich gebornt organisieren wollten, so würden sie unsehbar den allergrößten Teil der Mittelbetriebe, die weit mehr Verwandtschaft zu den Großbetrieben als zu den Kleinbetrieben haben, zu sich heranziehen und in den großen Druckfabriken auch die Kleinbetriebe unter ihre Botmäßigkeit bringen. Eine solche Organisation, die mit den Nachmitteln des Großbetriebes leicht zu stande zu bringen und aufrecht zu erhalten wäre, würde natürlich die Tendenz haben, die Verhältnisse im Gewerbe und die Beziehungen zur Gesellschaft und zum Staate nach ihren Bedürfnissen zu gestalten. ... Aus dem einseitigen Wirken einer Großbetriebsorganisation würden unserer Ansicht nach keine Segnungen (!) für das Gesamtgewerbe hervorgehen und deshalb möchten wir eine solche auch vermeiden wissen (!). Dieser Ansicht sind übrigens auch viele Großbetriebsbesitzer; sie würden zu einer Sonderorganisation nur im Notfall, dann aber auch ganz sicher greifen.

Das ist der Ton der auf das Kartell, den Trust zusteuenden Großbetriebe, die die Kleinen unter ihre Herrschaft zwingen, wie beispielsweise das rheinisch-westfälische Stabeisen-Kartell hoheitsvoll verkündet:

Außerhalb des Syndikates stehen nur wenige Werke mit ganz geringer Produktion und diese im Schwach zu halten, wird das Verkaufsbüreau des Kartells die ausgiebigsten Mittel in der Hand haben. Erfordert es das allgemeine Interesse, so kann man dieselben ganz aus dem Markte hinauszubringen.

Demgemäß ruiniert der Verband der Wand-eisenwerke die Nichtmitglieder mit Kampfpreisen, d. h. er bietet deren Kunden seine Ware viel billiger an, als diese solche liefern können; in anderer Art setzt der amerikanische Couvert-Trust die Nichtkartellierten aufs Trockene, indem er alle von den Fabriken gefertigten Maschinen sich liefern läßt. Unsere Industriellen haben es jenen nur abgeduckt, wenn sie wie oben drohen, den Staat und die Gesellschaft nach ihrer Peise zum Verderben der Kleinen tanzen zu lassen, wozu sie, wie wir sahen, in den Gesetzgebungskörpern die Vorbedingungen finden.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Prinzipalstarif in Leipzig.

Mit welcher warmen Empfehlungen, den vom Deutschen Buchdruckervereine festgesetzten und detrierten Tarif einzuhalten, der hauptsächlich in Leipzig domizilierende Vorstand des D. B. B. den von ihm veröffentlichten Tarif hinaus in die Welt schickte, das ist noch frisch in aller Gedächtnis. Aber noch neuere Datums ist der Beschluß der Generalversammlung des D. B. B. in Stuttgart, gefaßt am 26. Juni d. J., wonach der von dem Vereine legalisierte Tarif für alle Mitglieder vom Augenblicke der Beschlußfassung an obligatorisch sein und bei Strafe des Ausschlusses danach entlohnt werden sollte.

Es wird nun unsere Leser und besonders die Prinzipale in der Provinz interessieren, zu erfahren, wie man in Leipzig, also am grünen Holze des D. B. B. die feierlichen Beschlüsse des Prinzipalvereins ansetzt und ehrt. Unser Gesichtsich gibt auch weitern Aufschluß über das Gehelmuß der Konkurrenzübermacht, der die Druckmetropole immer bezichtigt wird.

In Leipzig besteht die altbekannte Druckerei von J. B. Hirschfeld. Sie beschäftigt 40 bis 50 Gehilfen in meist wissenschaftlichen Werken. Der derzeitige Inhaber der Firma, ein schnelliger Referentoffizier — deren wir neuerdings zum Unheile so viele im Gewerbe zählen —, welcher allerdings nur seinen Vorfahren den Besch, dessen er sich erfreut, verdankt und zu den nachfolgenden Manipulationen, welche seine Vorfahren verschmäht hätten, greifen muß, um denselben etwas hinzuzuthun zu können, gehörte vor wenigen Jahren und ihren wir nicht auch jetzt dem Vorhände des D. B. B. an und amitierte auch, freilich nur kurze Zeit, als Vorsitzender der verflochtenen Deutschen Tarifkommission. Er zählt zum intimen Kreise der Leipziger Prinzipalsführung.

Wenig gutes aber viel schlechtes war schon lange in trosslicher Beziehung — wie in fanstärer — von seiner Offizin zu sagen. Es wird uns berichtet, daß der gerade für dieses Geschäft voll und ganz zutreffende Tarifparagraf über die um 2 Pf pro Laufend höhere Bezahlung von wissenschaftlichem Sage daselbst ein böhmischer Dorf sei, daß Werte, die mindestens 25 Proz. Ausschlag bedingen, mit 5 bis 10 Proz. vergütet werden, wie in den letzten Monaten ein zu einem Spottpreise von auswärts herangezogetes Werk im Gehildegeld gesetzt werden mußte, das, da nur einige ganz tüchtige Gehilfen der schwierigen Arbeit gewachsen waren, volle — 27 Mk. betrug, wofür aber ein Sappenzum von 38 bis 40 Mark bei Androhung eines Lohnabzugs verlangt wurde. Unsere Gewährleute versichern uns, daß sie bei noch so langer Auszahlung der verdächtigten Vorkommnisse, die hinter den Mauern jener Buchdruckerei sich abspielen, doch nicht erschöpfend wären. Deshalb gehen wir gleich zu der neuesten Glanznummer von Tarifhochhaltung der Firma J. B. Hirschfeld in Leipzig über.

Ueber den § 23 des Tarifs sagte ein früher erschienenen Tarifkommentar, er sei so klar, daß eine Erläuterung zu ihm überflüssig erscheine. Die Verfasser hatten dabei ihre Rechnung ohne den genialen Spürsinn des Herrn Hirschfeld jr. gemacht, der damals allerdings wohl noch die Schulbüchsen trug. Denn dieser Prinzipal verfiel auf eine Interpretation, die sonderbarerweise weder ein anderer Prinzipal noch ein Gehilfe in Deutschland, die den Tarif kannten, je erwidert hätte. Von einem kleinen Werke ließ das Geschäft den Titel in der Accidenz setzen. Kein Zweifel, dieses stand dem Geschäft zu. Ebenso fraglos stand aber auch dem Sezer das Recht — laut in der Arbeitsordnung anerkanntem Prinzipalstarife — zu, das Satat der Titelrückseite zu berechnen. Der Betrag von 1 Mark 2 1/2 Pf. verfiel jedoch der Streichung. Daß erstaunt über diese Kürzung seines Lohnes erfuhr der Sezer zu seiner Aufklärung vom Faktor, daß — auf der Rückseite die Zeile „Alle Rechte vorbehalten“ plaziert sei und ein Satat demnach nicht mehr vorliege. Auf Vorstellung wollte Herr Hirschfeld zuerst überhaupt von nichts — einschließlich Tarif — etwas wissen; als ihn dann der betreffende Kollege auf dem Gewerbegebiete verfolgte, da ließ er ihn jedoch zu sich rufen, um ihm wegen dieses Vorgehens in richtiger Person zu kündigen und zu bemerken, daß er das Satat doch nicht bezahlen würde, da es kein solches sei. Beim Worterzweigen kam keine Einigung zu stande, wenn Herr Hirschfeld den Streit als eine „Prinzipienangelegenheit“ erklärte und eine Entscheidung verlangte. Das war aber bis zur Hauptverhandlung anders geworden. Wohl in Vorahnung seiner Verurteilung sandte er vor der Verhandlung den Betrag für das gestrichene Satat auf das Gericht mit der Entschuldigung, augenblicklich vom Geschäft unabhängig zu sein.

Während nun aber noch ein Prozeß wegen eines gleichfalls entzogenen Schlussatzes gegen die Firma schwebt, haß sich Herr Hirschfeld auf folgende seltene Art aus den unbehaglichen Konflikt vor Gericht. Am vergangenen Montage stach dem verwunderten Personale beim Erscheinen im Geschäft ein großes Plakat in die Augen, dessen Inhalt lautete:

„Hierdurch wird bekannt gegeben, daß vom 11. September 1893 ab der vom Deutschen Buchdrucker-Verein anerkannte Deutsche Buchdrucker-Tarif in Geltung tritt. Es erleidet dadurch in meiner Arbeitsordnung § 4 Absatz 8 sowie § 5 Absatz 1 einige Abänderungen, welche in diesem

**Nachtrag**  
zu meiner Arbeitsordnung vom 13. Mai 1892  
abgebändert werden wie folgt:  
§ 4. Arbeitszeit. Absatz 8 soll jetzt lauten: Die Vergütung für die zu leistende Ueberarbeit erfolgt nach den Bestimmungen des Deutschen Buchdrucker-Tarifs für alle übrigen Arbeiter und Arbeiterinnen nach besonderer Vereinbarung.  
§ 5. Lohnzahlung. Absatz 1 soll jetzt lauten: 1. Für die in meinem Betriebe beschäftigten Buchdruckergehilfen gilt als Maßstab für die Entlohnung der Deutsche Buchdrucker-Tarif, ausgenommen in diesem ist jedoch der ganze § 23 des genannten Tarifs, für welchen ich in meinem Betriebe folgenden Wortlaut festsetze:  
Haupt-, Schmutz-, Deditions- und Disertationsmittel nebst ihren Rückseiten werden, wenn sie in meiner Accidenz-Abteilung gesetzt sind, auch von dieser berechnet.  
Anfangs- und Ausgangs-Kolumnen gelten als voll. Solchsmitte und Klischees, auf volle Sapbreite angeschossen, sind nach dem einfachen Kegeelpresse der Textsatz zu berechnen; nehmen dieselben jedoch, einschließlich der Unterschrift, den Raum einer vollen Seite ein, so findet bei der Berechnung für eine Seite Text statt.  
Inhalt, Vorrede, Einleitung, Register gelten als besondere Abteilungen und werden als solche auch je nach ihrer vorherrschenden Schriftgattung von dem berechnet, der sie gesetzt hat.  
Leipzig, den 28. August 1893.  
J. B. Hirschfeld.“

So geschehen in der Hochburg des D. B. V. und seines Tarifs, in Leipzig, von einem seiner Paladine. Der Hirschfeld fassiert mit einem Federzug einen der bedeutendsten Paragraphen des Tarifs und eignet sich das bische Speel, auf das arme Teufel von Werksleiter schon bei Beginn eines Werkes rechnet, um sich einmal „herauszureißen“, an; denn es ist klar, daß er künftig alle Titel im Gehildegeld setzen lassen will und „Rückseiten“ gedenkt er dadurch zu schaffen, daß er, wenn nicht etwas andres, so doch stets die Druckfirma auf die zweite Seite anordnet. Nicht minder trauen wir ihm zu, daß er Inhalt, Vorrede usw. für das Gehildegeld zurückbehalten und so selbst „berechnen“ wird, wie er sich ja nicht entblödet, Klischees, die eine Seite füllen, an sich zu nehmen und sich noch dazu Kolumnentitel und Unterschrift vom Sezer schenken zu lassen, denn nur so ist der betr. Passus zu verstehen. Wieviel Arbeitergroßchen haben doch in dem Saal eines reichen Unternehmers Platz!

Man darf gespannt sein, wie die Organe des D. B. V. über die Ruhmesthaten ihres vortrefflichen Mitgliedes urteilen. Werden sie auf Hirschfelds Mitgliedschaft mit derselben Entschlossenheit pfeifen, wie er auf ihren Tarif? Oder wird er nach wie vor persona gratia bleiben? Vielleicht denken auch einige der in Erfurt versammelten Herren, die ja nur zum kleinern Teil Prinzipalsagenten sind, über die Dauerhaftigkeit eines Unternehmerwortes nach. Bei Herrn Hirschfeld genügte der Zahn der kurzen Zeit vom 1. Januar bis 28. August d. J. dazu, um die Anerkennung des Prinzipalstarifs spurlos aufzulösen.

### Ein Fügenartikel

— natürlich „Stimme aus Gehilfenkreisen“ — ist es, den die Zeitschrift f. D. B. zur höchsten Ehre des Nichtverbändertages, den sie den Prinzipalsagenten gütig stimmen will, vom Stapel läßt, um den Verband der Deutschen Buchdrucker herabzuwürdigen und die Prinzipalsklasse aufzupumpen.

Man traut seinen Augen kaum bei den unwahren Aufstellungen und Behauptungen, die in dem Artikel einem für stochgläubig und stochdumm bezw. denksfähig gehaltenen Publikum geboten werden und hätte man nicht der Beispiele so viele für die Unverfrorenheit der Reptilien, die im Bureau des D. B. V. herumlungern, so würde die in dem betreffenden Artikel entwickelte Dreistigkeit geradezu verblüffen.

Zu oberst fehlt natürlich nicht das heuchlerische Lob, daß die Gehilfenorganisation vor Olims Zeiten einmal „umsichtig und maßvoll“ geleitet war und tausend Anerkennungen eingeheimst hat. Während ihrer 27-jährigen Wirksamkeit sind aber leider für jedes Kalenderjahr etliche Denunziationen und Verurtheile, ihr ein Bein zu stellen von der Klientel der Zeitschrift nachzuweisen, so daß die nachträgliche Anerkennung der ehemaligen „umsichtigen und maßvollen“ Leitung die Falschheit an der Stirn trägt.

„Der Verein hatte sich auch die Sympathien der Behörden in hohem Maße erworben.“ Diese Behauptung scheidet der Artikelsschreiber nicht zurück drücken zu lassen — und die Zeitschrift gibt sich zu allem her — angeht der ununterbrochenen Kette von behördlichen Scherereien vom Jahr 1869 an, die wir unseren Lesern wahrlich nicht aufzuzählen brauchen.

Jetzt aber, so wird ferner ausgeführt, hätte der Gehilfenverband die maßgebende Rolle in Gehilfenkreisen an die Prinzipalsvereinigung abgegeben, die einen wesentlichen Teil des Programms der vorwärts strebenden Gehilfenschaft adoptiert habe usw. Darunter rechnet natürlich der Verfasser die „allgemeine Einführung und Einhaltung des Tarifs“ — siehe zur Illustration unsern heutigen Artikel: „Der Prinzipalstarif in Leipzig“ —, die Prinzipalsklasse und den Prinzipals-Arbeitsnachweis, der jedoch die Leute besorgt hat, damit man in Königsberg eine Anzahl ruhiger und tüchtiger Gehilfen auf die Straße werfen konnte. Den Lesern der Zeitschrift zur Ehre nehmen wir an, daß sie für die „vom D. B. V. übernommene Rolle des Gehilfenverbandes“ ebenfalls nur ein Räseln — und sei es nur das der Augen — bereit haben werden. Der Fall Hirschfeld genügt gleich mit auch zur Kennzeichnung des läßig sein sollenden und doch bloß albernen Geschwätzes über die zwei anderen Gegenstände.

Auf die angebotene Erhöhung des Tarifs (mit nachfolgender Reduktion!) hätte der Unterstützungsverein zu gunsten des Kampfes um die Verklärung der Arbeitszeit, welche von der Sozialdemokratie als Parole ausgegeben war, verzichtet. Diese Lüge ist leicht mit dem Hinweis totzuschlagen, daß die sozialdemokratische Presse, vor allem der Vorwärts, von dem Auslande abgeraten hat.

Die unter den angeführten Umständen ganz überflüssige Erklärung, daß der U. B. D. V. in das sozialdemokratische Lager übergegangen sei, wurde im Vereinsorgane wiederholt mit viel Behagen öffentlich abgegeben. „Informer Lügner!“

„Und die vom D. B. V. zum weitem gemeinsamen Behandeln gewerblicher Angelegenheiten dargebotene

Hand wurde eigenwilliger und mutwilliger Weise zurückgewiesen.“ Wie oben!

Nun scheidet der Zeitschriftler nach Erfurt und bettelt den dort Versammelten im Stille des voraroten Rundschreibens die Prinzipalsklasse und den übrigen Klumbim der gegnerischen Macher an. In Erfurt weiß man also, wonach zu richten. Auf die jämmerliche Reflekt des nähern einzugehen sträubt sich unsere Feder. Wer solcher Anreizerei, vor der sich die Kleiderjuden auf dem Berliner Wühlendamme schämen würden, nicht aus dem Wege geht, der verdient es, gehörig beschummelt zu werden.

### Korrespondenzen.

**ze. Breslau.** Nichts Erfreuliches ist von hier zu melden. Am 19. August haben wir dem Faktor der Breslauer Genossenschafts-Buchdruckerei, Herrn Albert Sachse, das letzte Ehrengelie gegeben. Sachse wurde am 13. August 1847 in Namitz geboren und erlernte Gutenbergs Kunst in Zauer, konditionierte sodann in Teschen bei Prochasta und in Breslau bei Lindner und Korn. In der Genossenschaftsbuchdruckerei war er 20 Jahre, nur durch die treulich mitdurchgeführte Neunstundenbewegung unterbrochen, beschäftigt. Das Geschäft verlor in Sachse einen technisch tüchtigen Berater, die dort konditionierenden Kollegen einen Vorgesetzten, wie sie in bezug auf die Behandlungsweise leider nur allzu selten anzutreffen sind. — Für den Breslau resp. den Unterstützungsverein hat der Verstorbene lange Jahre hindurch als Gaukassierer in musterhafter Weise gewirkt; zwei Mal, in Berlin und Gotha, vertrat er auf den Generalversammlungen unserer Organisation den Gau Schlesien. Im besten Mannesalter stehend, ist Sachse seiner Familie auf jähre Weise entziffen. Nachdem er sich allerdings schon mehrere Tage unwohl gefühlt hatte, erlitt ihn der Tod am 16. August morgens auf dem Wege zum Geschäft an der hiesigen Universitätsbrücke. Ein Gehirnschlag raffte den Trefflichen dahin. Er ruht in Frieden und Ehren. Sind Palme und Lorbeer, die die Scholle seines Grabhügels verdecken, auch nur äußerliche Zeichen der Verehrung, die schnell verdorren und verwelken — in den Herzen derer, die ihn als rechten und braven Kollegen erkannt hatten, wird sein Andenken nicht verblühen — bis — ja bis diese Herzen selbst aufhören zu schlagen. — Die Arbeitslosigkeit macht sich bei uns in diesem Sommer wiederum sehr fühlbar; einige Geschäfte haben ihr Personal auf die Hälfte reduziert. Die vom „Sade“ Betroffenen sind zum großen Teile verheiratete Verbandsmitglieder. Die Zahl der „Ausgehilfsleiter“ wächst hier von Jahr zu Jahr. Nach der Meinung gewisser superfluger Herren sind diese „Ausgehilfsleiter“ natürlich nur Leute, die entweder „nichts können“ oder „nicht arbeiten wollen“. Obgleich die Sache manchmal bedeutend anders liegt, wollen wir den heutzigen Bericht nicht „bitterer“ gestalten, als diese Zellen an Süßigkeiten ohnehin vermiffen lassen und nur den Wunsch aussprechen, daß es uns recht bald vergönnt sein möge, wenigstens in Beziehung auf das „Recht auf Arbeit“ Erfreuliches von hier melden zu können.

**Bezirk Burg.** In einer am Sonnabende dem 26. August abgehaltenen Versammlung des Bezirksvorortes Burg, in welcher auch der Vorsitzende des Bezirksvorortes Magdeburg, Herr Bethge, anwesend war, wurde über die schon lange projektierte Verschmelzung der beiden Bezirke Magdeburg und Burg beraten. Der Grund zu dieser Zusammenlegung ist hauptsächlich in der unglücklichen Lage dieser beiden Bezirke, welche nicht nur nebeneinander, sondern sogar ineinander liegen, zu suchen. Eine gemeinschaftliche Bezirksversammlung der beiden Bezirke Magdeburg und Burg, welche wahrscheinlich am 16. September in Magdeburg stattfinden wird, soll dann über das neue gemeinschaftliche Statut beraten. Ein Entwurf hierzu wird den beteiligten Ortsvereinen resp. Mitgliedschaften und einzelnen Mitgliedern in den nächsten Tagen überhandt werden. Wir machen die Mitglieder schon jetzt auf diese Versammlung besonders aufmerksam und hoffen eine recht zahlreiche Beteiligung.

**Ve. Kassel.** Nach längerer Unterbrechung fand am vergangenen Sonnabende wieder eine von der Mitgliedschaft zahlreich besuchte Versammlung statt. Das Vereinsleben gestaltet sich im großen und ganzen seit der Umwandlung des Unterstützungsvereins in den Verband sehr rührig. War auch nach der letzten Bewegung die Zahl der Mitglieder bis auf 45 herabgesunken, so liegen doch der Vorstand und die der Fabne treu gebliebenen Mitglieder an Eifer nicht nach und begaben sich wieder mit frischem Mut an Werk, der Organisation neue Kräfte zuzuführen. Und wahrlich, die Bemühungen waren von dem besten Erfolge gekrönt. Bählen wir doch jetzt wieder annähernd 100 Kollegen zu den unseren und hoffen in nicht allzu ferner Zeit die Stellung wieder einzunehmen, welche wir vor der Bewegung inne hatten. — Die Tagesordnung der Versammlung war interessant und es verdient daraus besonders die Abrechnung für das 2. Quartal hervorgehoben zu werden. Die Mitglied-

schalt Kessel hatte in den letzten Jahren dank der Energie des Kaisers nicht oder doch sehr wenig nötig, sich mit Resistenzen oder Anträgen auf Ausschluß von Mitgliedern zu beschäftigen. Um so mehr erregte es allgemeines Erstaunen und Unwillen, als nach Beilegung der Abrechnung der Bericht der Revisoren folgte und diese der Versammlung verschiedene Resistenzen zur Kenntnis brachten. Hierunter befanden sich auch der Teilhaber der Firma Eckert, Gebeler & Hiller (Drucker des hiesigen Arbeiterblattes) E. Hiller und der Redakteur dieses Blattes P. John. Vorausgeschickt muß noch werden, daß sich die Mitgliedschaft in der vorliegenden Versammlung genötigt sah, auch über den ersten genannten der Firma, Herrn Eckert, den Antrag auf Ausschluß wegen Kosten zu stellen. Eckert, Gebeler und Hiller gründeten 1892 die Gutenberg-Druckerei und erblieben von der hiesigen Arbeiterpartei das tücher bei Beck in Gotha gedruckte Volksblatt für Hessen und Waldeck in Trud. Trotzdem nun in unseren Arbeiterblättern die gewöhnliche Mahnung laut wird: „Arbeiter organisiert euch“, so kümmern sich doch die zwei Teilhaber der Firma E. und H. sowie der Redakteur J. den Teufel darum und schreiben und drucken immer darauf los, vielleicht denkend, es ist ja nicht für uns, sondern für die anderen... Was genannte Herren zu solchem Thun veranlaßt, ist uns nicht recht ersichtlich. Den organisierten Buchdruckern am hiesigen Plak wird des öfters in den Arbeiter-versammlungen eins ausgewischt mit dem Vorwurfe, daß sie sich nicht an der Agitation in dem von der Partei gewünschten Maße beteiligen. Sollte sich die Partei nicht auch darum zu kümmern haben, ob ein Arbeiterblatt bei organisierten oder nicht organisierten Druckern herzustellen ist? Wir sind neugierig, welche Stellung die Partei in dieser Sache einnehmen wird. — Weiter beschäftigte sich die Versammlung mit der Auffstellung eines Kandidaten sowie eines Stellvertreters zum Gewerbeschiedsgericht. Aus der Mitte der Mitglieder wurde der Wunsch laut, diese Angelegenheit besser in einer allgemeinen Buchdrucker-versammlung zu erledigen und es wurde auch ein dahingehender Beschluß gefaßt.

**L. B. Rathenow.** „Tüchtige Schriftsetzer finden sofort Kondition. Rathenower Zeitungsdruckerei.“ Dieses Inserat findet sich gegenwärtig wieder in der Rath. Ztg. und scheint alle Behauptungen der organisierten Gehilfenschaft, daß eine Ueberfüllung des Arbeitsmarktes besteht und infolgedessen die Arbeitszeit verkürzt werden muß, Lüge zu sein; denn daß das Inserat immer und immer wieder erscheint, beweist doch klar und deutlich, daß der bedauernde Prinzipal trotz aller erdenklichen Mühe keine Sekur finden kann (und schließlich höchst eigenständig Typen fangen muß, wozu allerdings sogar bei Nacht), weil — ja, weil eben Mangel an „tüchtigen Schriftsetzern“ herrscht. So wird der Ueberschwenglichkeit argumentieren und — wir wollen es nur gleich verraten — so wünscht es der Herr Prinzipal. Dem aufmerksamen „Zeitung“leser wird es nicht entgangen sein, daß das oben angeführte Inserat jährlich regelmäßig erscheint und zwar zu Ostern und Michaelis, also zu der Zeit, wo die jungen Leute aus der Schule entlassen werden und die Eltern die Wahl des Berufes für die Söhne treffen. Um zu beweisen, daß es mit dem Inserate lediglich auf Lehrlingsfang abgesehen ist, wollen wir mitteilen, daß zur Zeit von den sechs Gehilfen, die Herr Köppl (Rathenower Zeitung) beschäftigt, immer einer abwechselnd aussetzen muß, weil nicht genügende Beschäftigung vorhanden ist, und daß zwei „Reisende“, welche auf das Inserat aufmerksam gemacht wurden, bei ihrer Anfrage die Antwort erhielten: „Stellen bereits besetzt“, und trotzdem prangte in der Rathenower Zeitung vom selben Tage wieder das ominöse Inserat. Diese Thatsachen beweisen jedenfalls deutlich, daß die „tüchtigen Schriftsetzer“, welche verlangt werden, nicht ernst zu nehmen sind. — Der Erfolg des „Sepergeheuses“ scheint bis jetzt immer ein guter gewesen zu sein, denn es werden neben den sechs Gehilfen sieben Lehrlinge ausgebildet (ob auch die Lehrlinge abwechselnd 14 Tage aussetzen, konnten wir nicht erfahren, dürfte aber für die Gesundheit der jungen Leute von großem Vorteile sein). Nun, wir werden dafür Sorge tragen, daß dem Publikum der wahre Stand unsers Gewerbes vor Augen geführt und dadurch der Glaube an das Schlaraffenleben der Buchdrucker gründlich zerstört wird. Die Wirkung derartigen Inserate wird dann gleich Null sein. — Auch die übrigen Druckereien unserer Stadt leisten das menschlichmögliche, um für Nachwuchs der durch die Lungenschwindsucht sich schließenden Buchdruckerreihen zu sorgen. So arbeiten bei Babenzien neben neun Gehilfen ebenfalls sieben Lehrlinge. Dieser Prinzipal ist jedoch ein sehr humaner Mann, er beschäftigt nach beendigter Lehrzeit die jungen Leute auch ferner bei einem Salair von 14 bis 16 Mark die Woche, gewiß ein Lohn, bei dem sich leben läßt. Bedauerlich bleibt nur dabei, daß durch diesen Nachwuchs immer ältere, besser bezahlte Kollegen verdrängt werden. — In der „Buch- und Kunstdruckerei“ von E. Rad-wig werden meist nur Lehrlinge beschäftigt, höchst

selten auf kurze Zeit ein Gehilfe. Die Leistungen dieser „Kunst“anstalt sind denn auch danach. — Wie aus vorstehendem ersichtlich, liegt die Kunst hier sehr im argen; aber man braucht durchaus nicht boshaft zu sein, wenn man behauptet: Die Herren Gehilfen in Rathenow sind selbst schuld an den traurigen Verhältnissen. Anstatt sich von eingeseiftenen Hirsch-Dunderianern am Gängelbände führen zu lassen, sollten sie sich aufrufen aus ihrer Interesslosigkeit und Mutlosigkeit, den Hirsch-Dunderianern den Rücken kehren und eintreten in einen echten Gewerbeverein, in den Verband der Deutschen Buchdrucker, welcher allein imstand ist, den Angehörigen des Buchdruckerwesens ein menschenwürdiges Dasein zu verschaffen und zu erhalten, indem er seinen Mitgliedern durch die humanitären Kassen einen kräftigen Rückenhalt gewährt und sie dadurch in die Lage versetzt, für ihre Besserstellung jederzeit eintreten zu können in dem Bewußtsein, daß der Verband helfend hinter ihnen steht. Wir erinnern daran, daß Rathenow vor 1886 nicht nur eine städtische Mitgliederzahl aufwies, sondern sogar Bezirksvorort war und jedenfalls wird niemand bestrahlen wollen, daß die Verhältnisse in unserer Stadt damals unter dem Zeichen des „U. B. D.“ bessere waren als jetzt. Was aber früher möglich war, muß auch jetzt wieder gelingen und darum rufen wir den Nichtmitgliedern zu: „Nur etwas Selbstvertrauen und — eingetreten in den Verband der Deutschen Buchdrucker, so werden auch hier wieder in absehbarer Zeit bessere Verhältnisse Platz greifen!“

## Kundschau.

### Buchdrucker- und Verbands.

In Mainz starb am 12. August der Inhaber der Buchdruckerei E. Meyer und hinterließ seinem Personal (sef Personen) testamentarisch den Betrag von 10000 Mark, welche je nach den Jahren der geschäftlichen Thätigkeit verteilt werden sollen. Außerdem traf er noch verschiedene Bestimmungen zu Gunsten des Personals. Der Verstorbene hatte das Geschäft erst vor etwa drei Jahren von seinem Bruder übernommen, der, ebenfalls durch Tod aus der Firma ausscheidend, seines Personals in seinem Testamente gedachte und dem ältesten derselben eine lebenslängliche Jahresrente aussetzte.

**Heminszenzen.** Am 26. August hatte der sog. Leipziger Buchdruckerverein Gelegenheit, auf ein 25-jähriges Scheideweis zurückzublicken. Bald nach der Gründung des Deutschen Buchdruckerverbandes zu dem Zweck ins Leben gerufen, diese den Prinzipalen unangenehme Organisation zu bekämpfen und eventuell zu zerstören, gingen die damaligen Führer scharf ins Zeug; man konnte in Flugblättern, später in den berüchtigt gewordenen „Mitteilungen an Deutschlands Buchdrucker“ lesen, daß den Gehilfen eine Zwangsjacke angezogen werden solle, es gelte den Kampf um die persönliche Freiheit und jeder „ehrliche und selbständige“ Kollege müsse an diesem Kampfe seines eignen Interesses halber teilnehmen; die Leiter und Gründer des Verbandes wurden in jedwelliger Weise in den Kot gezogen und alles aufgegeben, um die schönen Hoffnungen der Hintermänner des Vereins nach Kräften zu erfüllen. Daneben wurden „die Kassen“ verteidigt und jede Gelegenheit benützt, um die „Tyrannen“ des Verbandes ins Licht zu stellen. Die beiden Roberts und Heinrich — unter welchen Namen die Leiter des Vereins in Leipzig und anderswo mehr als komische Figuren denn als ernste Männer bekannt waren — gaben sich die erdenklichste Mühe, dem Verband einen Antivandab entgegenzustellen — aber es wollte ihnen nicht gelingen. Vor allem fehlte es ihnen an Gefolgshaft — die Zahl 302 gilt wohl noch heute als historisch — und zu guter Letzt liegen auch die Prinzipale ihre Handlanger als „dumme Kerle“, welche die Sache nicht recht anfangen wußten, fallen. Der Verband nahm von Jahr zu Jahr an Mitgliedern zu, von dem Buchdruckervereine nahm — nachdem seine „Mitteilungen“ an Abonnentenschwindsucht stetig dahingehenden — kein Mensch mehr Notiz. Nur die später ins Leben getretene „Freie Vereinigung“ benutzte ihn als Leipziger Stützpunkt. — Heute nimmt man einen neuen Anlauf, alle die Kollegen, welche aus irgend welchen Gründen unserer Organisation nicht angehören, gegen den Verband zu organisieren, d. h. sie mit sich selbst in Widerspruch zu setzen. Die Parole lautet: Zur Bekämpfung der Organisation gründen wir eine neue Organisation! Mit viel Geschrei und Lärm wird man das unaufrichtige Kind ins Leben zu rufen suchen — gerade wie der Leipziger Buchdruckerverein, dessen Kampfweise die heutigen Roberts und Heinrichs so täuschend getreu kopieren —, es wird wie dieser eine Zeitung von gewissen Leuten, die ein Interesse an dem „Teilen“ haben, um zu „berichten“, gegeben und gepflegt werden, um dann — von diesen selben Leuten — verlassen, als unbrauchbar beiseite gestellt und zu einem Scheideweis verurteilt zu werden, gleich dem Leipziger Buchdruckerverein. Man kann aus der Geschichte manches lernen!

Dem in voriger Nummer berichteten Königsberger brutalen Akte stellt sich eine Heldenthat des neuen Faktors der Bewegung in Braunschweig, Leinweber, würdig zur Seite. Dieser Herr hat seine Macht dazu mißbraucht, sämtlichen Verbandsmitgliedern der Offizin nicht auf zweien „wegen Arbeitsmangel“ zu kündigen. Nicht das geringste haben die betreffenden Kollegen verschuldet. Es wäre kaum glaublich, daß der Inhaber der Firma Bieweg eine solche gebäffige Maßregel billigt, wenn nicht schon das Engagement des Herrn Leinweber dem widerspräche. Ein geschäftsführender Prinzipal würde einem Angeestellten, der in sein Haus derartig Haß und Rache trägt, Knall und Fall die Thür weisen, wie auch die Gehilfen, wie sie immer gefinnt sein mögen, solche Bosheit verdammen werden.

### Industrie und Gewerbe.

Der Gewerberat für Schleswig-Holstein erwähnt u. a. in seinem Berichte für 1892, daß es ihm gegenüber nicht an Fabrikantenstimmen gefehlt habe, „die von der sozialen Bewegung eine Gefährdung des noch bestehenden Friedens zwischen Unternehmern und Arbeitern befürchteten, weil die letzteren über ihre vielen Rechte durch die vorgeschriebenen Ausschläge so eingehend belehrt würden“, deshalb habe er denn auch die Ausschläge häufig in ganz kleiner, unleserlicher Schrift oder in solcher Höhe angebracht gefunden, daß es unmöglich war sie zu lesen. Das spricht für sich selbst und bedarf keiner Erläuterung. Beschäftigt waren am 1. April in Fabriken 193 schulpflichtige Kinder. In den Fischräucherereien, welche nicht zu den Fabrikbetrieben zählen, wurden die Kinder in manchen Fällen bis 12 Uhr nachts und länger zur Arbeit angehalten. Die Zahl der jugendlichen Arbeiter (14 bis 16 Jahre) betrug 975, darunter 226 weibliche, die Zahl der Arbeiterinnen 4890, am Ende des Jahres 5284, davon 38 Proz. in der Textil- und 27 Proz. in der Nahrungsmittel- und Genussmittel-Industrie. Dabei hat eine Gesamtverminderung der Arbeiterzahl um 1,6 Proz. stattgefunden. In kleineren Fabriken wurden dieselben vielfach des Sonntags über 5 1/2 Uhr hinaus beschäftigt, was die Unternehmer mit Unkenntnis der gesetzlichen Bestimmungen zu entschuldigen versuchten, und der Antrag auf 1 1/2 stündige Mittagspause würde nach Ansicht des Berichterstatters meistens die Entlassung zur Folge haben. Hinsichtlich der Löhne und Arbeitszeit sind vielfach Veränderungen zu Ungunsten der Arbeiter eingetreten, von einer Erhöhung der Löhne bei gleichbleibender Arbeitszeit war nur in sehr wenigen Fällen die Rede. Die fünf Gewerbegebiete hatten sich mit 594 Fällen zu beschäftigen, als Einigungsämter traten dieselben nur in zwei Fällen in Thätigkeit. In den Arbeitsordnungen fanden sich natürlich zahlreiche Verstöße. Auch aus diesem Berichte geht hervor, wie heilig die Herren Unternehmer Gesetz und Ordnung halten!

Die Verwaltung einiger Schäden der Mansfeldischen Gewerkschaft lehnt sich ebenfalls gegen die gesetzlichen Bestimmungen betr. der jugendlichen Arbeiter auf. Sie entläßt sämtliche jugendlichen Arbeiter mit der Bemerkung: „Diejenigen, deren Jungens auf die Straße gesetzt werden müssen, mögen sich beim Zentrum und bei den Sozialdemokraten bedanken, die trotz der vernünftigen Vorschläge seitens der liberalen Abgeordneten derartige unpatrische Bestimmungen ins Gesetz hineingebracht haben. Aber es muß noch besser kommen, ehe die Dummen alle werden.“ Offenlich kommt es noch besser!

Wie groß die Schwankungen auf dem Arbeitsmarkte sind, zeigt eine Karte in der Labour Gazette, welche bekanntlich von der Arbeitskammer des Handelsministeriums herausgegeben und der alle statistischen Quellen des Landes zur Verfügung stehen. Danach waren in den größten englischen Docks beschäftigt am 1. Juli 4026 Docksarbeiter, am 5. Juli 4812, am 12. 4371. Dann fortwährende Steigerung bis zum 18. Juli, an welchem Tage die höchste Zahl von 5533 erreicht ist, um bis zum 31. Juli auf 3800 zu sinken. Am 30. Juli des vorausgegangenen Jahres hingegen waren 6039 Docksarbeiter thätig. — Ueber die Opfer der Arbeit gibt das genannte Blatt ebenfalls Aufschluß. In den Bergwerken Großbritannien sind im Monate Juli bei 334 Unglücksfällen 487 Personen verunglückt, davon 193 tot und 294 verwundet. 139 Hieron fanden ihren Tod durch Explosionen, 26 durch Verschüttung. Im Dienste der Eisenbahnen blühten im Juli 35 Arbeiter ihr Leben ein, gegen 31 im Juni, 184 wurden mehr oder weniger verlegt. Die Zahl der im Jahr 1893 im britischen Eisenbahnnetze Verunglückten betrug 534, die der Verwundungen 2915. In den Fabriken verloren im Juli 34 Arbeiter, davon 33 männliche, ihr Leben, während 729 mehr oder weniger verlegt wurden. Die respectiven Zahlen im Juni waren 26 zu 697. In 129 Fällen mußten den Verunglückten Gliedmaßen amputiert werden. In den sieben Monaten des Jahres 1893, endend 31. Juli, verunglückten im ganzen 4707 Personen. Die 763 Unfälle vom Juli verteilen sich wie folgt; männliche Arbeiter 395, Arbeiterinnen 75; jugendliche Personen unter 18 Jahren 258, davon weibliche 52; Kinder endlich wurden 35 verlegt.